

Fast nur Ausländer in den Intensivbetten

Der Anteil der Zuwanderer in den Covid-Abteilungen der Spitäler wird als Tabu behandelt. Denn die Zahlen könnten aufschrecken.

Christoph Mörgele

Das Thema wurde lange umgangen. Doch jetzt sorgt es in Deutschland für Aufregung: An einer Telefonschaltkonferenz mit Chefarzten sprach der Präsident des Robert-Koch-Instituts, Lothar Wieler, Klarheit: «Nach meinen Erhebungen hatten immer über 90 Prozent der intubierten, schwerstkranken Patienten einen Migrationshintergrund.» Wieler sagte gegenüber Chefarzten aus: «Das ist ein grosses Problem.» Im gesamten Bundesgebiet lägen sicher über 50 Prozent Migranten in den Covid-Pflegebetten. Die Zeitung *Bild* schrieb letzte Woche: «Auf den Intensivstationen in Deutschland scheint ein grosser Teil der schweren Corona-Fälle Patienten mit Migrationshintergrund zu sein. Diese Tatsache wird offenbar in der Bundesregierung als Tabu empfunden.» Denn dort wolle das Thema offenbar niemand anrühren – aus Angst vor einer «Rassismusdebatte».

Gegenüber *Focus* online bestätigten mehrere Mediziner aus verschiedenen Bundesländern, dass der Anteil von Migranten unter den Corona-Patienten in den Kliniken auffällig hoch sei. Weil keine entsprechenden statistischen Daten erhoben werden, könnten sie aber keine konkreten Zahlen nennen. Ein Arzt sagte anonym aus: «Es ist tatsächlich so, dass Patienten mit Migrationshintergrund weit überrepräsentiert sind. Insbesondere in der Hochphase der zweiten Corona-Welle stellten sie den weit überwiegenden Anteil der therapiepflichtigen Patienten.» Die Betroffenen stammten nicht nur aus der Türkei, sondern auch aus weiten Teilen des Balkans, also aus Südosteuropa. Der österreichische Intensivmediziner Burkhard Gustorff bestätigte diesen Befund in der Tageszeitung *Die Presse*. In seiner Wiener Klinik würden Migranten rund 60 Prozent der Corona-Intensivpatienten ausmachen.

«70 Prozent»

Und wie sieht die Situation in der Schweiz aus? Die *Basler Zeitung* berichtete im vergangenen Dezember, auf schweizerischen Intensivstationen lägen «überdurchschnittlich viele Corona-Patienten mit Migrationshintergrund». Die Rede war von «70 Prozent» in der Region Nordwestschweiz. Der Gesundheitsdirektor von

Baselland, Thomas Weber (SVP), bestätigte diese Zahl für Intensivstationen und Covid-Betten im Kantonsparlament. Auf der Intensivstation in einem weiteren Spital der dortigen Region wurde vor drei Monaten sogar ein Spitzenwert von 83 Prozent Patienten mit Migrationshintergrund ermittelt. Die *Weltwoche* weiss, dass Ende Februar 2021 volle 100 Prozent der Covid-Intensivbetten am Universitätsspital Basel von Mi-

Man müsse mit der Anti-Covid-Botschaft in die Moscheen, forderten manche.

granten belegt waren. Demgegenüber haben gegenwärtig am Universitätsspital Zürich «nur» 50 Prozent ausländische Wurzeln. Die meisten der angefragten Kliniken können und wollen darüber allerdings keine Auskunft geben. Sie behandelten alle Patienten qualitativ gleichwertig, unabhängig von Geschlecht, Alter oder Herkunft, lautet ihre pflichtschuldige Antwort.

Dennoch wirft der Befund Fragen auf. An Erklärungsversuchen im In- und Ausland fehlt es nicht. In Deutschland sprach man von «Sprachbarrieren», wegen deren man die Migranten trotz grossen Präventionsbemühungen nicht erreiche. Man müsse mit der Anti-Covid-Botschaft in die Moscheen, forderten manche. Die Struk-

turen der Grossfamilien mit ihren Zusammenkünften, Feiern und ihrer Mobilität stellten ein grosses Risiko dar, meinten zahlreiche Mediziner. Linke Politiker rügten die beengten Wohn- und Arbeitsverhältnisse und die Distanz vieler Migranten zu Gesundheitsinstitutionen und Bildung. Auf keinen Fall dürften diese als «Pandemietreiber» diskriminiert werden, wurde aus Regierungszentralen wie aus Krankenhäusern gewarnt. Die links-grüne *Tageszeitung (Taz)* in Berlin erklärte nur schon die Nennung des Problems als unerträglich: «Das ist rassistisch.»

Vorsorgliche Rassismuskeule

Hierzulande analysierte der Baselbieter Landrat Hanspeter Weibel (SVP), in den betreffenden Kulturen hätten Autoritäten und der Staat eine untergeordnete Bedeutung, sie würden nicht nur ignoriert, sondern auch bekämpft. Zudem gelte die Krankheit – darunter falle schon ein positiver Corona-Test – als Schwäche. «Und da bei einem positiven Corona-Test das persönliche Umfeld riskiert, einbezogen zu werden, vermeidet man Tests.» Worauf der kantonale SP-Vizepräsident schäumte: «Das ist struktureller Rassismus in Reinform.»

Auch der professionelle Rassistenjäger Hans Stutz rügt, es gebe keine offiziellen Zahlen, doch scheint er darüber eher erleichtert zu sein. Jedenfalls freute sich Stutz, dass Gesundheitsminister Alain Berset (SP) einen parlamentarischen Anfrager so abgeputzt habe: Der Zugang zum Gesundheitswesen müsse «für alle Bewohnerinnen und Bewohner der Schweiz gleichermassen gesichert sein».

Die von der *Weltwoche* konsultierten medizinischen Spezialisten nehmen nicht an, dass der auffallend hohe Anteil an Migranten bei den schwer verlaufenden Covid-Fällen etwas mit ethnischen Unterschieden zu tun hat. Auch Sprachbarrieren und Übersetzungsbemühungen seien nicht zielführend. Der Grund des weit überdurchschnittlichen Anteils an Covid-Hospitalisierungen liege an den sorglosen Zusammenkünften der grossen Familien, ihrem Bedürfnis nach Festlichkeiten und natürlich an der anhaltenden Reisetätigkeit in die Herkunftsländer.

